

BIOGRAPHISCHES ÜBER ANTON FRÜHAUF III.

Toni wurde am 8. Juni 1914 in Meran als erstes von drei Kindern geboren.

Zwei Seelen wohnen ach – dem „Zwilling“ – in seiner Brust. Die eine: prädestinierter Künstler! Die andere: biederer/braver Familienvater/Geschäftsmann. Heute noch pendelt er im Spannungsfeld dieser beiden Pole.

Schon mit drei Jahren stellt der Bub sein „Talent“ unter Beweis: Eine Bäuerin gibt dem „rearetn Frätz“ auf der Sommerfrische im Vinschgau zur Beruhigung Zeichenblock und Malstifte. Und der „letze Pfruller“ setzt durch seine „Målereien“ den Hof samt der Nachbarschaft wie auch am Sonntag den Besuch aus der „Städt“ in Erstaunen. Mit sieben Lenzen ist er bereits ein so guter „(Ab)zeichner“, daß ihm die anderen Kinder und sogar Erwachsene neidisch sind.

Nach fünf Jahren Volksschule, besuchte er die drei Klassen „Complementare“; das Ganze, gezwungenermaßen, in Italienisch. Vierzehnjährig kam er dann, um Deutsch zu lernen (weg von Meran), nach Innsbruck auf die Handelsakademie.

Die großen Ferien verbrachte er stets auf dem Vigiljoch, in einem wunderschönen Haus mitten im Wald, welches seine Großeltern der Wirtin vom „Weißen Rössl am Wolfgangsee“ abgekauft hatten.

Hier machte er die ersten Tier- und Pflanzen-, Licht- und Schattenstudien; skizzierte, malte Stimmungsbilder. Und Übung (gepaart mit einer gehörigen Portion Begabung) macht – bekanntlich – den Meister: Schon als 18/19jähriger porträtierte er mit Bravour und verblüffender Sicherheit Freunde des Elternhauses, Verwandte und Bekannte, so die beiden Schwestern Erika und Dr. Evelyn Jackl, Direktor Glöggl, den Herrn Sanig und andere.

In der paradiesischen Abgeschiedenheit fand und findet Toni Erholung vor der Hast



und dem geschäftigen Trubel der Stadt; er zeichnet-malt wie ein Besessener und erfährt dadurch Entspannung/Zufriedenheit. Das Vigiljoch war und bleibt sein Refugium, seine heile Welt.

Mit dem Wunsch, dem Glauben!, sich ein Recht auf diese „Heimat“ zu erwirken, ging der junge Toni nach Abschluß der Oberschule – mit Matura – in die bayrische Metropole und begann vorerst mit dem Studium auf der Akademie für angewandte Kunst, und zwar bei Professor Teutsch, der ein verkappter abstrakter Maler war. Das Haus stand unter der gestrengen Führung eines regimekonformen Direktors mit Namen Klein.

Ganze zwei Semester war Toni mit viel Eifer und Erfolg bei seiner Sache, beim Zeichnen von Körperstudien usw. Er galt als der Talentierteste seiner Klasse, und als solcher wurde er für Professor Gulbransson von der Akademie für bildende Künste (einem sehr bekannten Karikaturisten) vorgeschlagen.

Bevor es dazu kommen konnte, wurde Anton Frühauf von seinem Stiefgroßvater unter Androhung der Enterbung nach Meran zurückbeordert.

Nur das Vigiljoch mit dem Häusl (samt den Erinnerungen wie bevorstehenden Möglichkeiten) sei Schuld gewesen, daß er den Traum vom freischaffenden Künstler vorübergehend aufs Abstellgleis geschoben habe und so – nolens volens – heimgekehrt sei.

Zu Hause war man (mit Ausnahme der Mutter und der Schwester Trudi) allgemein der Ansicht, Toni hätte in München nur seine Zeit vertrödelt; denn schließlich brauche man für die Zukunft in der Familie keinen Künstler, sondern einen Geschäftsmann. In diesem Sinne schickte man ihn bald darauf nach Rom. Dort arbeitete er als Volontär im renommierten Juweliergeschäft des Signor Davide Ventrella, „Corso Umberto“.

Er machte Entwürfe für Medaillen, Pokale, ... und die Schaufenster. Großes Lob bekam er

vom „maestro“ für die naturgetreue Zeichnung eines Adlers, der als Dolchknauf zu dienen hatte und vom höchsten Tier der Partei bestellt worden war.

Eineinhalb Jahre später fand man den Toni wieder in München. Diesmal nicht seiner heimlichen Geliebten, der Kunst, wegen, sondern als Verkäufer beim Juwelier Weisshaupt am Marienplatz. Diesmal wurde er nicht von der Familie zurückgepiffen, aber ... vom Vater Staat: der schenkte ihm eine Uniform. Anton Frühauf leistete als Offiziersanwärter in Spoleto seinen Militärdienst. Fast hätte er als junger Tenente das Schiff nach Abessinien nehmen müssen. Den Befehl dazu hatte er schon in der Tasche; da kam die rettende Nachricht vom (Pyrrhus-) Sieg und dem Ende des Krieges in Afrika. Weil der Italiener dort sein ganzes Geld verpulvert hatte, gab er dem Ansuchen Tonis seinen Dienst quittieren zu dürfen, ohne weiteres statt. Der junge Mann tat das, was seine Familie und die massive Propaganda, das „Vaterland“, von ihm verlangten; er optierte – teils aus den allgemein bekannten Gründen, teils weil man daheim bereits dabei war, alle Liegenschaften (auch die Jocher Hütte) zu verkaufen. Auch der Vorarbeiter war nicht mehr zu halten; er mußte heim ins Reich. Des weiteren war dem informationshungrigen Anton viel daran gelegen, endlich wieder (s)ein Studium aufzunehmen, in seiner Muttersprache und als deutscher Staatsbürger. Bei Kriegsbeginn, am 1. September 1939, lag er mit Blinddarm im Münchner Krankenhaus. Die Nachricht vom Einmarsch in Polen habe ihn, den jungen Mann von fünfundzwanzig Jahren, weder überrascht noch beeindruckt, denn ... die Blindheit, der „Menefregismus“, wie man heute im hl. Land Tirol südlich des Brenners Scheidewand so treffend zu sagen pflegt, hätte damals schon sträfliche Ausmaße angenommen. Allein die passive Haltung drücke heute noch auf sein Gewissen. Im Hegelhaus in der deutschen Reichshauptstadt baute er mit anderen Südtirolern das Abitur, weil man ihm die Innsbrucker Matura nicht anerkannte; anstatt der toten Sprachen Griechisch und Latein wählte er für die Prüfung die Fächer Italienisch und Englisch (er tat gut daran, wie es sich später



Toni
karikiert
Toni

noch herausstellen sollte).

Anschließend studierte Anton Frühauf – mit Unterbrechungen bis 1942 – auf der Technischen Hochschule. Als einen der Besten hätte man ihn aufgrund der „Göbbels-Verfügung“ vom Kriegsdienst befreit; Toni verzichtete zugunsten eines Familienvaters auf dieses Privileg und somit auf ein Weiterstudium. In der Folge machte man in Salzburg während eines überaus strengen Umschulungskurses aus dem ital. Tenente einen deutschen Leutnant. Die nächste Etappe: Garmisch Partenkirchen mit seinen Gebirgsjägern. Weitere Stationen: Als Infanterist nach München und von dort aus beinahe nach Rußland. Der sprachengewandte Anton Frühauf bestand als einer der wenigen aus seiner Gruppe die Aufnahmeprüfung in die Dolmetscherkompanie. Anstatt in den russischen Winter kam er in den warmen Süden, nach Bari und später nach Brindisi. Die meisten in seiner Einheit waren Akademiker (auch die Adjutanten) und nicht wenige davon Antinazi (wie z.B. sein Vorgesetzter, der Putschist Gerngroß; mit ihm ist der Toni heute noch freundschaftlich verbunden). In Gemeinschaft mit diesen Leuten sind ihm die Augen aufgegangen und die Schrecken, das Unrecht, der Wahnsinn des Krieges voll bewußt geworden; so sehr, daß er eines Tages aus diesem barbarischen Wettstreit mit den verlogenen Spielregeln als untauglich (oder wie ein General ihm ins Gesicht schrie: als Vaterlandsverräter) abschied, weil er – den Anforderungen in keiner Weise mehr gewachsen – psychisch und folglich auch körperlich auf der Strecke geblieben, zusammengebrochen war. Er fand sich in einem deutschen Lazarett wieder. 1944 entließ man ihn für den Rest der Kriegszeit zur Erholung/Genesung nach Meran. In jenen Monaten formierte und zementierte sich bei Toni eine Lebensphilosophie, der er bis heute treu geblieben ist. Sie besteht in ihren wesentlichen Zügen auch einer (beinahe) stoischen Grundhaltung im Sinne der Prädestination, mit existenzialistischen und vor allem religiösen Hintertürchen, die er nicht in kirchlichen Gemäuern sucht und auch nicht in den (Prunk-)Gemächern irdischer Oberhäupter, sondern vor allem in den eigenen Erfahrungsbereichen

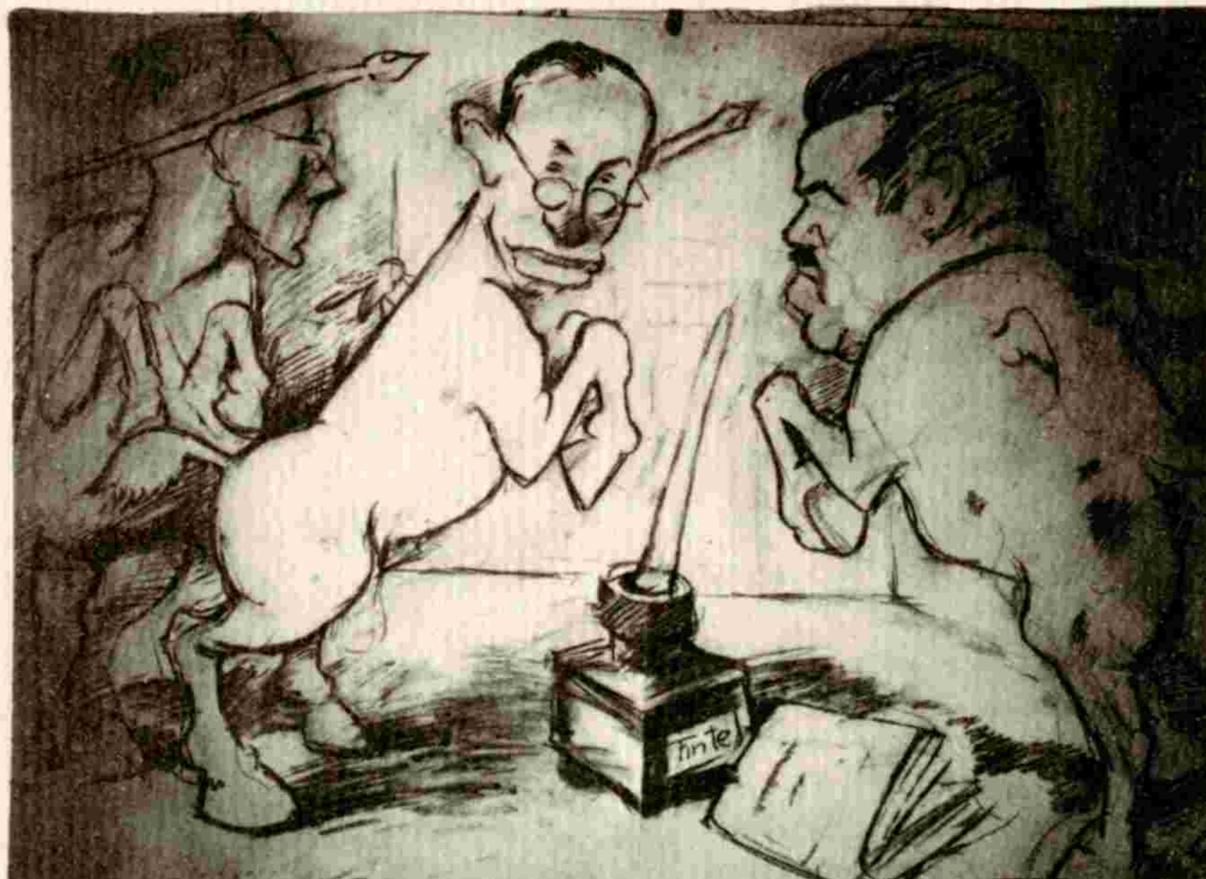
zu finden glaubt. Einer seiner Leitsätze könnte sein:

Nie wieder mit, für oder gegen irgend wen oder was marschieren, außer ... mit Freunden für den Kochtopf (gegen den Streß und das Herumsitzen) in die Schwammeln. Die Kriegserlebnisse haben seine Abenteuerlust (fast 14 Jahre Ausland!), den Tatendrang drastisch gedämpft bzw. umgepolt. Er war es satt, immer obenauf mitschwimmen zu müssen; er ist nicht zum Helden und auch nicht zum Märtyrer geboren. Wenn schon gegen den Strom ankämpfen, und er weiß um die Notwendigkeit solcher Taten, dann lieber unter Wasser. Am liebsten sitzt er am Ufer und sinniert über das wilde bunte Getümmel im Fluß der Gesellschaft: so macht er sich seine Bilder vom Alltag, „de alle narisch liab sein, weil sie schrecklich menschelen tian“.

1946 wurde mit ein bißchen Kommissionsware das Geschäft wieder aufgemacht, und in der Werkstatt begann man (wie einst) mit Reparaturen. Das Gravieren war dem Herrn Unterauer und Tonis Vater vorbehalten. Anton Frühauf III hatte sich den örtlichen Ge-

pflogenheiten unterzuordnen. Der Vorarbeiter, Herr Bauer, hatte für die Kunst und den Macher ebensowenig Verständnis wie die beiden Graveure. So kam es, daß in dieser Anfangszeit Toni weniger im elterlichen Betrieb, als vielmehr mit/unter Freunden an neuem Schmuck herumbastelte (in Gips kratzen z.B.; eine Idee des Keramikers Oskar Müller).

Es gab, wie in den besten Familien, so auch in dieser Firma, einige Erbschaftsreibereien; und ab 61 war Toni (unter den Männern) sein eigener Herr; die Bezeichnung „Anton Frühauf, Juwelier“ bezog sich ab nun in erster Linie auf seine Person. Zwei Jährchen zuvor erfolgte im Wonnemonat Mai in der „Walschn Kirch“ (Maria Assunta) in Meran um sechs Uhr in der Früh – klammheimlich und bei Nebel – die Heirat mit Erika Hölzl („huamlich gschuacht“ seien sie schon jahrelang miteinander). Ein paar Monate später bereits stellte sich der Hannes ein; ihm folgten (wie die Orgelpfeifen) die Lisi, die Christine, der Markus und (der „Nestgogg“) die Marianne. Die „Ehe“ mit seinen Freunden hat(te) auch weiterhin Bestand.



Toni (links) als Schreibstubenhengst bei der Dolmetscherkompanie

Mit Plattner, Flora und zu anderen „Heimat-
fernen“ hält er freundschaftlichen Kontakt;
dasselbe gilt auch für jene Personen, denen
Toni nicht nur von Berufswegen zu Dank
verpflichtet ist (wie er sich ausdrückt), Herrn
Dr. Hofmann †, Frau Weber aus München,
Frau von Tschurtschenthaler aus Bozen, so-
wie den vielen Freunden aus der Gold-
schmiedebranche, beispielsweise Prof. Rei-
ling (Pforzheim) und Prof. Jünger (München).
An Anton Frühaufs Werkbänken sind im
Laufe der vergangenen 35 Jahre einige Fach-
kräfte herangewachsen, die heute auf eige-
nen Füßen stehen und sich im Goldschmie-
degewerbe bereits einen Namen gemacht
haben. Ihre künstlerische Begabung stellten
ohne Zweifel in besonderem Maße der Me-
raner Hans Tischler und der Klausener Karl
Vonmetz als Preisträger internationaler
Wettbewerbe unter Beweis.
Volle zwanzig Jahre schon ist Tonis Vor-
arbeiter, Fritz Niedermair, in Frühaufsdien-
sten; eine Leistung, die wohl beiden Seiten
Ehre macht.

Die Frühaufs im Zweiten Krieg

